

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 11

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFKASTEN



Die Post hat einen Brief für mich!

Lieber Nebelpalter!

Ich weiß nicht, ob ich an die richtige Adresse gelange mit meiner Beschwerde gegenüber der hochwohlblöblichen Schweizer Post. Denn auf einigen Postämtern verlangen die noch löblichen Beamten, daß, wenn wir einen Brief, Karte oder Päckli an unsern Sohn schicken, wir neben der Feldpostadresse noch «Schweiz» schreiben. Meiner Ansicht nach haben diese Beamten einen Fimmel, denn ein Brief, eine Karte oder ein Päckli kann nur ins Ausland geschickt werden, wenn das betreffende Ausland darauf steht. Aber scheint's ist's jetzt umgekehrt, wie beiliegender Brief beweist.

Es ist ein Glück, daß ich in dem Brief, welchen ich an meinen Sohn geschickt habe, nichts von Ortschaften oder Stellungen schrieb, sonst wäre ich noch zum Spion gestempelt worden, denn der Brief ging — nach Deutschland, ohne daß es auf der Adresse gestanden hätte. Wenn ich «Schweiz» geschrieben hätte, dann wäre er nicht nach Deutschland gekommen. Wir haben doch keine Deutschen auf den Schweizer Postämtern!

Daß wir jetzt immer noch auf die Adresse «Schweiz» schreiben sollen, leuchtet mir nicht ein. Bitte, lieber Spalter, Du bist doch derjenige, welcher solche Sachen praktisch verwenden kann. Wenn es in Deinem geschätzten Blatt erscheint, brauchen wir vielleicht dann nicht mehr «Schweiz» auf die Adresse der Feldpostsendungen zu schreiben.

Hochachtungsvoll grüßt

J. S. in B.

Lieber J. S.!

Dein Vertrauen ehrt uns außerordentlich, und wenn Du Dir vorstellst, daß wir, wie der Göttervater Zeus aus der Gewitterwolke seinen Blitz, aus unserer nebelfreien Höhe nur unsern Witz zu schleudern brauchen, worauf alle Uebelstände verschwinden wie Butter an der Sonne, dann wird es uns bei dieser Deiner Vorstellung ganz warm ums Herz — vor Größenwahn. Jedenfalls finde ich, daß Du der Post gegenüber Recht hast, und daß es einen recht trübseligen Eindruck macht, wenn man den Briefumschlag betrachtet, den Du mir geschickt hast, richtig adressiert an «Mitr. X., Feldpostnummer Y», und dann den schönen Zettel mit dem Hakenkreuz drauf findet: «Geprüft Oberkommando der Wehrmacht», nebst weiterem Stempel «Zurück! Feldpostnummer unrichtig. Falsche Feldpostnummer». Es sieht einfach nicht schön aus, das muß man ehrlich sagen, und wird nicht schöner dadurch, daß, wie Du auf einer weiteren Karte von Deinem Sohn aus dem Felde beweist, die Feldpostnummer auch noch richtig ist, sogar gedruckt groß und fett unterstrichen mitten auf der Karte steht!

Das wäre aber, da ja Versehen in allen Berufen und Betrieben, sogar beim Nebelspalter, vorkommen können, nicht weiter schlimm und unser sonst so wackeren Post gegenüber, die ja jetzt alle Hände voll zu tun hat und im allgemeinen prächtig funktioniert, kein Anlaß zum dauernden Schmollen. Seltsamer aber wirkt die von der Postverwaltung beigegebene «Meldung» auf uns ein, die besagt: «Beiliegender Brief ist fehlgeleitet worden. Wir haben veranlaßt, daß das Personal durch Weisungsbuch-

eintrag auf das Bestehen solcher Feldpostnummern in der Schweiz aufmerksam gemacht wird.» Daraus schließt unser schlichter Verstand, daß die Tatsache der Feldpostnummern in der Schweiz zwar dem Publikum ebenso wie den Soldaten längst bekannt, aber dem Postpersonal bisher ein dunkles Geheimnis geblieben war. Das allerdings geht uns an, denn wenn das kein Witz ist, will ich nicht Nebri-pakao heißen!

Nun, was soll man da machen? Meiner Meinung nach zweierlei: erstens, sich freuen, daß Seldwyla immer noch nicht ausgestorben ist und zweitens, halt doch «Schweiz» auf die Briefe schreiben, was ja keine wilde Mehrarbeit bedeutet, weil man es unter dem Gesichtspunkt: der Klügere gibt nach — mit einem gewissen Vergnügen tun kann. Denn die Wahrscheinlichkeit, daß ein Brief an Deinen Sohn, auf dem bloß «Feldpost» steht, das nächste Mal über Finnland geleitet wird, ist groß, weil sich doch ein denkender Beamter — und die haben wir! — mit Recht sagen kann: Feldpost heißt Kriegspost und wirklicher Krieg findet vorläufig nur in Finnland statt.

Es grüßt Dich wehmütsvoll

Dein Nebelpalter.

Aufstoßen!

Mein lieber Briefkastenonkel!

Du hast mich schwer enttäuscht. Ich habe Dir die Ski-Schokoladengeschichte erzählt in der Erwartung, daß Du Dich moralisch entrütest. Statt dessen tust Du so scheinheilig. Ich glaube, der Onkel ist noch schlimmer als der Neffe. — (Nicht mööglich! Der Onkel.)

Da ich aber gesehen habe, daß Du allwissend bist, komme ich mit etwas zu Dir, was ich nicht verstehe. In einer ostschweizerischen Zeitung ist ein Inserat gewesen folgenden Inhalts:

Gesucht
einige gelernte
Aufstoßerinnen
oder junge Mädchen zum Anlernen.
Eintritt sofort.

Was sind das für welche? Hat das etwas mit — exgüsi — görbsen zu tun? — Mir hat man schon als Kind gelehrt, daß das etwas unständiges sei. Und jetzt gibt es scheinbar sogar Schulen, wo Mädchen in — eben in obigem — angelernt werden. Warum bloß Mädchen? Als ob das kräftige Männer nicht auch könnten!

Ist es am Ende für den Tonfilm? Auf was man nicht alles kommt! Oder für das Radio, um etwas Abwechslung in die schweizerischen Ländlersender-Jodelplatten zu bringen? Das wäre ja nicht schlecht.

Sei so lieb, geliebter B.K.-Onkel, und gib Antwort Deinem Neffen

D. O.

Lieber Deo!

Du bist nach wie vor ein — wie sagte ich Dir doch kürzlich — schlächter Hagel, ein Heimtücker und willst Deinen armen alten Onkel aufs Glatteis führen. Ich gebe zu, der Fall ist kitzlich. Daß es Aufstoßerinnen gibt, weiß ich, Aufstoßer noch mehr, die letzteren brauchen es übrigens meist gar nicht erst zu lernen, die können's alle schon von selber. Aber

wozu braucht man sie? Vielleicht für die Chinahilfe? Oder solltest Du noch nicht wissen, daß in China das Aufstoßen und zwar das weithin vernehmliche, zu den primitivsten Akten der Höflichkeit gehört, und daß ein Gast, der ohne mehrmalige diesbezügliche Rückäußerung vom Tisch aufsteht, seinen Gastgeber aufs schwerste kränkt, weil er damit dokumentiert, es habe ihm nicht geschmeckt? Also — vielleicht will man diese Mädchen nach China verschicken, ja, wer weiß, vielleicht sind wir durch Deine Aufmerksamkeit einer Mädchenhändlerbande auf die Spur gekommen. Ich werde jedenfalls das Inserat dem Völkerbund, Abteilung Aufstoßen, bezw. Mädchenhandel zustellen. Und werde Dich bei dieser Gelegenheit zur Dekoration vorschlagen, womit ich geradezu einen feurigen Kohlenhaufen — bezugscheinfrei — auf Dein sündhaftes Haupt zu laden hoffe.

Grüezi!

Dein B.K.-Onkel.

Probleme!

Lieber Nebi!

Es ist Dir doch wohl bekannt, daß viele Frauen abends vor dem Schlafengehen jedesmal erst unter das Bett schauen, ob ein Mann drunter liegt. Weißt Du etwa, warum sie das tun? Ich bin gespannt auf Deine Antwort.

Herzliche Grüße

Deine Barbara S. in Z.

Liebe Barbara!

Offenbar schaust Du nicht unters Bett, sonst müßtest Du Dir die Frage ja selbst beantworten können. Immerhin scheint sie mir nicht so schwer zu beantworten, weder im Ernst noch im Spaß. Man hat mir einmal von einer Frau erzählt, die jahrzehntlang jeden Abend diesen Brauch geübt hatte und, als sie dann einmal wirklich einen Einbrecher unter ihrem Bett fand, in den begeistertsten Ruf ausgebrochen ist: da sind Sie ja endlich! Weit schwieriger scheint mir, liebe Barbara, die Frage zu beantworten, warum wohl im Gegensatz zu diesem weiblichen Gebaren die Männer — soviel mir bekannt — nie unter das Bett schauen, ob eine Frau drunter liegt. Für dieses Phänomen fehlt mir vorläufig jede Erklärung.

Herzliche Grüße

Dein Nebi.

Zuschriften für den Briefkasten bitten wir an die „Briefkasten-Redaktion des Nebelspalters, Rorschach“ zu adressieren.

Hilf Deinem Magen
mit Weisflog Bitter!

Der Weisflog Bitter ist eine Vertrauensmarke, seit 60 Jahren bewährt bei überschüssiger Magensäure, ein «Magenstärker» par excellence, verdauungsfördernd und appetitanregend.